



So 13.11.2016, 11 Uhr
Mo 14.11.2016, 20 Uhr
Alte Oper Frankfurt

Frankfurter Opern- und
Museumsorchester

**Constantinos
Carydis**
Dirigent

IVES
The Unanswered
Question

BRAHMS
Sinfonie Nr. 4

SCHOSTAKOWITSCH
Cellokonzert Nr. 1

museumskonzert
Daniel Müller-Schott Violoncello



das museum
musik für frankfurt
frankfurter museums-gesellschaft e.v.



Foto: Thomas Brill

Constantinos Carydis

„Alles, was er anfasst, wird musikalisch zu Gold!“, schrieb die Musikzeitschrift *Musical America* über den Dirigenten Constantinos Carydis. „Er ist in höchstem Maße fantasievoll und einfühlend, ganz gleich, ob er Oper oder Konzert dirigiert!“

Carydis wurde 1974 in Athen geboren. Er studierte Klavier am Konservatorium seiner Heimatstadt, anschließend, an der Musikhochschule in München,

Dirigieren bei Hermann Michael. 2011 verlieh ihm die Bayerische Staatsoper den Carlisle-Kleiber-Preis. In der vorletzten Spielzeit dirigierte er dort Mozarts *Don Giovanni* und, bei den Münchner Opernfestspielen, *Pelléas et Mélisande* von Claude Debussy. Regelmäßig arbeitet er auch an der Oper Frankfurt. Im Juni diesen Jahres leitete er Bizets *Carmen* in der Inszenierung von Barrie Kosky; zuvor hatten beide Künstler die hochgelobte Doppelproduktion *Dido and Aeneas* (Purcell) und *Herzog Blaubarts Burg* (Bartók) herausgebracht. Mit diesem Abend gastierte die Oper im Sommer 2013 auch bei den Festspielen in Edinburgh.

Am Royal Opera House Covent Garden dirigierte Carydis *Don Giovanni*, *Carmen* und *La Bohème*, an der Staatsoper Berlin *Il Turco in Italia* (Rossini), an der Nederlandse Opera *Le Nozze di Figaro*, an der Opéra de Lyon *A Midsummer Night's Dream* (Britten) und an der Komischen Oper Berlin *Die Fledermaus*, *Die Zauberflöte* und *Il Barbiere di Siviglia*.

Auch Carydis' Konzertkarriere schreitet voran. Debüts beim *Orchestre National de Bordeaux Aquitaine*, den Sinfonieorchestern in Bern und Luzern stehen im Kalender, bevor er zu den Münchner Philharmonikern, dem Orchester der Bayerischen Staatsoper und zum Frankfurter Museumsorchester zurückkehrt. In den Museumskonzerten ist Constantinos Carydis, nach Oktober 2010 und Juni 2014, zum dritten Mal zu Gast.

Dmitrij Schostakowitsch Konzert für Violoncello und Orchester ca. 30'
(1906–1975) Nr. 1 Es-Dur op. 107

Allegretto
Moderato
Cadenza
Finale: Allegro con moto

PAUSE

Charles Ives *The Unanswered Question* ca. 6'
(1874–1954)

attacca:

Johannes Brahms Sinfonie Nr. 4 e-Moll op. 98 ca. 44'
(1833–1897)

Allegro non troppo
Andante moderato
Allegro giocoso – Poco meno presto – Tempo I
Allegro energico e passionato – Più Allegro

Constantinos Carydis Dirigent
Daniel Müller-Schott Violoncello
Frankfurter Opern- und Museumsorchester

„vor dem museum“

mit Andreas Bomba

Sonntag, 13. November 2016, 10.00 Uhr, Großer Saal
Montag, 14. November 2016, 19.00 Uhr, Großer Saal

Von Fragen, Namen und Tönen

Zum Programm des heutigen Museumskonzertes

Vier Töne in den Violinen, die ersten beiden sogar unbegleitet – so beginnt das erste Thema von Johannes Brahms' Vierter Sinfonie. Ohne jede Einleitung, ohne Vorspiel. Fünf Töne, gespielt von der Trompete über samtene Streicherakkorden – sie formulieren die Frage, die Charles Ives in *The Unanswered Question* unbeantwortet lassen wird. Vier Töne des Solo-Instruments, kein Tutti-Akkord, kein Vorspiel, keine Orchester-Einleitung – so beginnt wiederum das 1. Cellokonzert von Dmitrij Schostakowitsch und mit ihm das heutige Museumskonzert. Einige wenige Töne als Themen oder Themenköpfe ergeben eine ungewöhnliche Dramaturgie, mit welcher der Dirigent Constantinos Carydis die drei Werke des Programms zusammenführt.

„Alles, was in mir gut ist, verdanke ich meinen Eltern!“
Dmitrij Schostakowitsch:
Cellokonzert Nr. 1 op. 107

Am 4. Oktober 1959 wurde im Großen Saal der Leningrader Philharmonie zum ersten Mal das Cellokonzert Es-Dur op. 107 von Dmitrij Schostakowitsch gespielt. Solist war der damals 32-jährige Mstislaw Rostropowitsch, am Pult stand mit Jewgenij Mrawinskij eine der bedeutendsten Musikerpersönlichkeiten der UdSSR; bereits 1938 war der 1903

geborene Dirigent zum Musikdirektor der Leningrader Philharmoniker berufen worden und sollte das Amt fünfzig Jahre lang ausüben. Mrawinskij und der etwa gleichaltrige Schostakowitsch lernten sich um 1960 kennen und schätzen; mit Rostropowitsch war der Komponist schon länger befreundet.

Im Jahre 1959 strebte der „Kalte Krieg“ zwischen der UdSSR und den USA seinem Höhepunkt zu. Am 1. Januar hatte Fidel Castro die Macht in Kuba übernommen, bald würden russische Schiffe mit Atomraketen an Bord in Richtung dieser Insel aufbrechen. Innerhalb der Sowjetunion freilich verspürten insbesondere die Künstler eine Art „Tauwetter“. Stalin war bereits 1953 gestorben, am selben Tag übrigens wie der Komponist Sergej Prokofjew; drei Jahre später machte Nikita Chruschtschow Stalins Verbrechen öffentlich. Daran, dass Schostakowitschs Musik als „volksfremd und formalistisch“ galt, hatte auch die 1942 uraufgeführte siebte, die sogenannte „Leningrader“ Sinfonie nichts ändern können. Offiziell als Ansporn für den Kampf gegen den Faschismus, als musikalische Antwort auf den Überfall der Sowjetunion durch die Wehrmacht verkauft, bezeichnete sie der Komponist später als strikte Verurteilung Stalins und der Diktatur.

Tatsächlich durfte Schostakowitsch 1959 sogar das Land zweimal verlassen. Im September besuchte er den „Warschauer Herbst“, damals das Schaufenster für die Neue Musik Osteuropas, im Oktober



**museums
konzert**

So 11.12.2016, 11 Uhr
Mo 12.12.2016, 20 Uhr
Alte Oper Frankfurt

Frankfurter Opern- und
Museumsorchester

**Giancarlo
Guerrero**
Dirigent

RAVEL
La Valse

MOZART
Pariser Sinfonie
Konzert für zwei Klaviere

POULENC
Konzert für zwei Klaviere

**Christina
und Michelle
Naughton**
Klavier

das museum
musik für frankfurt
frankfurter museums-gesellschaft e.v.

Konzerteinführung
vor dem museum
10 Uhr / 19 Uhr
mit Andreas Bomba

sogar die Vereinigten Staaten, im Gefolge eines Staatsbesuchs des neuen sowjetischen Staatschefs. Im Zuge dieser Reise erklang erstmals im Westen auch sein Cellokonzert. Wenige Monate später trat Schostakowitsch der Kommunistischen Partei bei – aus taktischen Gründen, denn nur auf diese Weise konnte er den einflussreichen Posten eines Sekretärs des Komponistenverbandes der Russischen Republik einnehmen. Schostakowitsch erhob am Abend der feierlichen Aufnahme seine Stimme: „Alles, was in mir gut ist, verdanke ich...“, und hier, wird berichtet, zögerte er, „...meinen Eltern!“ Nicht also der Partei – es muss ein schwieriger Moment für den Komponisten gewesen sein; viele oppositionell gesinnte Freunde wandten sich dennoch daraufhin von ihm ab.

Im gleichen Jahr 1960 entstand das achte, „den Opfern des Faschismus und des Krieges“ gewidmete Streichquartett c-Moll op. 110. Es bringt die ganze innere Zerrissenheit des Komponisten zum Ausdruck. „Ich dachte daran“, schrieb er, „dass nach meinem Tod wohl niemand ein Werk zu meinem Gedächtnis komponieren würde. Daher beschloss ich, ein solches Werk selbst zu komponieren“. Das Hauptthema besteht aus den Tonbuchstaben der Initialen des Namens Dmitrij Schostakowitsch – D-Es-C-H. Dazu erklingen Themen seiner wichtigsten bis dahin entstandenen Werke, unter ihnen, im dritten Satz, das erste Thema des Es-Dur-Cellokonzerts: „Also eine Art Mischmasch“.

Der polnische Komponist und Schostakowitsch-Biograph Krzysztof Meyer (*1943), der dem verschlossenen Komponisten seit den sechziger Jahren mehrfach begegnete, beschreibt das viersätziges Cellokonzert op. 107, dem 1966 ein zweites (G-Dur op. 126) folgen sollte, als „ein Werk von großer Virtuosität, sehr effektiv und stilistisch einheitlich. Der erste Satz stellt einen raschen, lebhaften Marsch mit einfachem Aufbau dar, der sich auf das klassische Beispiel des Sonaten-Allegros stützt. Die Rolle des Soloinstruments fällt zum Teil auch dem Horn zu, so daß das Werk in einigen Teilen fast einem Doppelkonzert gleicht. (...) Das Material des zweiten Satzes besteht ebenfalls aus zwei Themen, die beide trotz aller Verschiedenheit sehr sangbar sind. In diesem Satz zeigt Schostakowitsch wie selten zuvor seine ungewöhnliche melodische Begabung. Der Kantilenencharakter dieser Musik nimmt jedoch allmählich dramatische Züge an und führt zum Kulminationspunkt. Danach erfolgt ein klanglich äußerst farbenreicher Dialog des in den höchsten Registern gespielten Cellos mit der Celesta. Eine sehr ausgedehnte Kadenz, die zum Finale führt...bildet den nächsten Satz. Zum Schluss wird an die Anfangsthemen angeknüpft, wodurch eine effektvolle Krönung des Werks entsteht.“

Die ewige Frage nach der Existenz
Charles Ives: *The Unanswered Question*

Zehn Jahre vor der Uraufführung und seiner Amerika-Reise hatte Schostakowitsch schon einmal die USA besucht,

auf Befehl Stalins als Mitglied der sowjetischen Delegation beim „Panamerikanischen Kongreß für Kultur- und Friedenssicherung“, der im März 1949 in New York stattfand. Der Bericht über Reise und Kongress liest sich in Meyers zuletzt 2008 erschienener Schostakowitsch-Biographie wie ein absurder Krimi – mit ideologischen Gefechten und gewollten Missverständnissen in den Hauptrollen. Leider hatte Schostakowitsch keine Gelegenheit, mit dem damals 75-jährigen Komponisten Charles Ives zusammenzutreffen. Was die beiden, in ihrer Zurückgezogenheit nicht unähnlichen Kollegen, sich zu sagen gehabt hätten, bleibt eine unbeantwortete Frage...

Ives' Instrument war eigentlich die Orgel. Mit zwanzig Jahren begann er an der Yale University bei Horatio Parker (1863–1919) zu studieren, einem Organisten und Komponisten in der Tradition der europäischen Romantik. Ives jedoch suchte seinen eigenen Weg. Weil er nicht bereit war, ästhetische Kompromisse zu schließen, erlernte er einen auskömmlichen Beruf, handelte mit Versicherungen, komponierte nur noch in der Freizeit und dies auch nur bis in die 1930er Jahre. Immerhin entstanden auf diese Weise vier Sinfonien, fast 120 Lieder, drei Klavier- und vier Violinsonaten, Kammermusik- und Chorwerke. Sie blieben weitgehend unbeachtet, obwohl (oder weil?) Ives gerne populäre Musik in seine Kompositionen mischte, Märsche, Choräle, oder Ragtimes. Gelegentlich werden die *Variations on America* für Orgel gespielt, von den Sinfonien am

ehesten die vierte, die verschiedene Klanggruppen übereinanderschichtet und zwei Dirigenten benötigt. Ives' vielleicht bekanntestes, wenn auch kurzes Stück ist das mit der unbeantworteten „ewigen Frage nach der Existenz“, wie der Komponist selbst es nannte.

The Unanswered Question basiert auf einem wohligh und sanft dahingleitenden Klangteppich aus einfachen Streicherakkorden. Nach einer Weile meldet sich die Trompete mit einem aus fünf Tönen bestehenden Motiv – die Frage. Bald darauf antwortet ein Holzbläserquartett mit kurzen dissonanten Akkorden. Das ganze wiederholt sich noch fünfmal; dabei rücken die Holzbläser immer näher an die Trompete heran, barscher, erregter. Die letzte Frage der Trompete jedoch bleibt ohne Antwort – unmerklich klingt das Stück in reinem G-Dur aus...

„Die Kirschen werden hier nicht süß!“
Johannes Brahms: 4. Sinfonie op. 98

... und in e-Moll beginnt, ohne Unterbrechung, die 4. Sinfonie von Johannes Brahms. Wie eine Auflösung der von Charles Ives gestellten Frage, meint Constantinos Carydis. Natürlich ist das nicht wörtlich zu nehmen – Brahms' letzte Sinfonie wurde im Oktober 1885 in Meiningen uraufgeführt, zwei Jahrzehnte vor Ives' *Unanswered Question* (komponiert 1906). Und selbst wenn Ives die vielgespielte Sinfonie seines ungleich prominenteren Kollegen gekannt haben

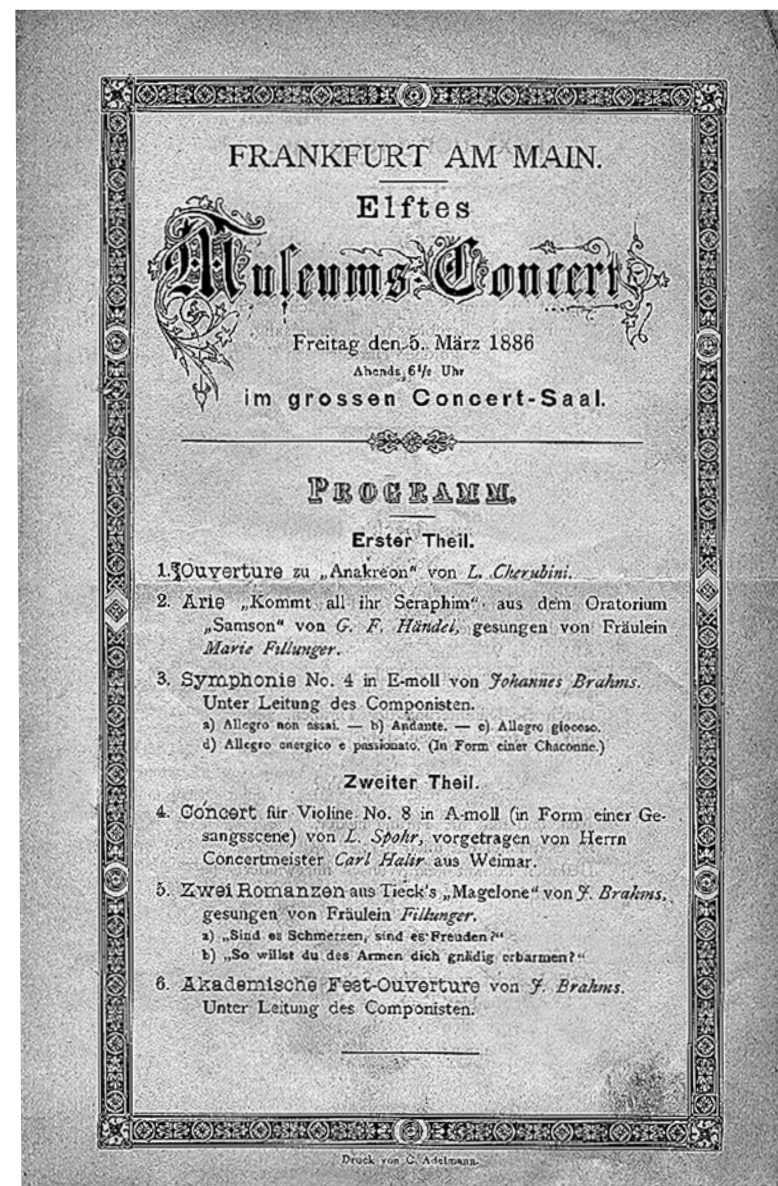
mochte – einen Zusammenhang hat auch er nicht gesucht.

Es bleibt also offen, ob Ives' Fünfton-Motiv über einen originellen, rein musikalischen Einfall hinaus überhaupt eine Bedeutung hat oder ob es sich um ein bloßes Spiel handelt, ein Angebot an den Hörer, die Idee des Komponisten zu Ende zu spinnen. Constantinos Carydis betrachtet das *pianissimo* verlöschende Ende dieses Stücks als organische Überleitung, ja: als Aufforderung zur Sinfonie, deren erster Satz sich, zumal in der parallelen Moll-Tonart, wie aus dem Nichts erhebt. Wie *The Unanswered Question*, meint der Dirigent dieser Museumskonzerte, stellt auch die Sinfonie den Hörern ein Rätsel. Hat sie etwas mit Clara Schumann zu tun? Brahms hegte für die Ehefrau des Kollegen und Freundes Robert Schumann, der den jungen Mann, „an dessen Wiege Grazien und Helden Wache hielten“ so sehr gefördert hatte, bekanntlich intensive, vielleicht sogar mehr als nur platonische Gefühle.

Vielfach wurde darauf hingewiesen, dass Brahms – etwa im Streichsextett op. 36, in der Cellosonate op. 38, im Horntrio op. 40 oder besonders prominent im *Deutschen Requiem* – sich musikalisch mit für ihn wichtigen Frauen beschäftigte, sei es in Form von direkten Noten-Namenssymbolen (wie Bach im B-A-C-H oder Schostakowitsch im D-Es-C-H), eher kryptischen Motivbildungen oder in vertonten Texten. Clara ist eine dieser Frauen, nach der Mutter die wichtigste

vielleicht. Der Name Clara besteht aus fünf Buchstaben – warum also nicht fünftönige Motive als Chiffre für die mal nahe, mal ferne Geliebte annehmen? Fünf Töne, wie Ives bei seiner Frage? Vor allem in der Passacaglia, dem vierten Satz, erkennt Carydis solche Fünftonmotive, die an Clara erinnern könnten. Zum Beispiel in der Variation, wo die Flöte über den Streichern spielt. Oder zu Beginn des „Più Allegro“ im choralartigen Bläasersatz gegen Ende. Und ist nicht die Grundtonart der Sinfonie jenes e-Moll, mit dem Brahms in der 1862 komponierten Cellosonate op. 38 seine Freundin mit schwelgerischen Kantilenen besang? Clara weilte damals in Bad Münster am Stein zur Kur, Brahms hatte sich zusammen mit Joseph Joachim auf der anderen Seite der Nahe einquartiert.

Ives' „Unbeantwortete Frage“ steht heute also als Präludium vor Brahms' vierter Sinfonie. Hatte der „aus dem tiefsten Inneren schaffende Komponist“ (Eusebius Mandyczewski) selbst nicht eine geplante, langsame Einleitung zu dieser Sinfonie verworfen? Wie so oft mäkelte Brahms, zwischen Zweifeln und Understatement schwankend, auch hier an seiner Musik herum: „Sie schmeckt nach dem hiesigen Klima“, schrieb er an Hans von Bülow aus der Sommerfrische in Müzzuschlag; „Die Kirschen werden hier nicht süß!“ Eduard Hanslick, beileibe kein Gegner von Brahms' Kunst, notierte nach dem ersten Hören: „Den ganzen [ersten] Satz über hatte ich die Empfindung, als ob ich von zwei schrecklich geistreichen Leuten durch-



Programmzettel der Frankfurter Erstaufführung von Johannes Brahms' Vierter Sinfonie unter Leitung des Komponisten

geprügelt würde!" Meinte der gefürchtete Kritiker das Hin und Her zwischen Streichern und Bläsern schon beim Vorstellen des ersten Themas?

Ohrenfällig wird bei diesem Beginn immer wieder Brahms' Kunst, ein einfaches Thema zu finden, dieses dann kunstvoll zu variieren, umzuformen und aufzuspalten. Und dann seine Sympathie für ältere Musik! Sind es zu Beginn des zweiten Satzes noch zwei Hörner, die das ausdrucksvolle *Andante moderato* mit einem prägenden Motiv einleiten, ähnelt ein zweites Thema, wie der Musikwissenschaftler Christoph Martin Schmidt dargestellt hat, einer Arie Johann Sebastian Bachs: „Gottes Engel weichen nie“, gesungen vom Sopran in der Michaeliskantate BWV 149, eine der schönsten melodischen Eingebungen Bachs überhaupt. Meinte Brahms auch hier Clara Schumann? Brahms instrumentiert, wie immer in seinen langsamen Sätzen, farbig und reichhaltig; er zelebriert das doppelchörige Wechselspiel von Streichern und Bläsern. Den Weg zur alten Form setzt der Komponist von hier aus fort, in eine aus Thema und 30 Variationen

bestehende Passacaglia. Zwischen dem zweiten und diesem Finalsatz nimmt er, mit einem schwungvollen, burlesken *Allegro giocoso*, einen nur kurzen Umweg.

Zum ersten Mal in Frankfurt erklang Brahms' 4. Sinfonie übrigens am 5. März 1886 im Museumskonzert unter Leitung des Komponisten. Außerdem gespielt wurden eine Ouvertüre von Luigi Cherubini und das Violinkonzert Nr. 8 von Louis Spohr. „Fräulein Marie Fillunger“, eine Brahms verbundene Wiener Sopranistin (1850–1930) und Freundin von Claras und Roberts Tochter Eugenie Schumann, sang eine Arie von Händel und zwei Romanzen aus der *Schönen Magelone* von Brahms. Zum Kehraus dirigierte der Komponist seine *Akademische Festouvertüre* (siehe Abbildung auf Seite 9 – auch online unter www.museumskonzerte.de/service/programmarchiv). Der damals zwölfjährige Charles Ives lernte jenseits des Ozeans und noch vor allen Diktaturen des 20. Jahrhunderts im Unterricht seines Vaters gerade die Musik Johann Sebastian Bachs kennen...

Andreas Bomba

Daniel Müller-Schott

zählt heute zu den weltbesten Cellisten und ist auf allen wichtigen internationalen Konzertpodien zu hören. Er gastiert bei führenden internationalen Orchestern – den „Big Five“ in USA, bei den Berliner Philharmonikern und beim Gewandhausorchester Leipzig, in München, London und Tokyo. Am Pult stehen dabei Dirigenten wie Charles Dutoit, Christoph Eschenbach, Iván Fischer, Bernard Haitink, Andris Nelsons, Vasily Petrenko und André Previn.

Neben der Aufführung der großen Cellokonzerte ist Daniel Müller-Schott die Entdeckung unbekannter Werke und die Erweiterung des Cello-Repertoires ein besonderes Anliegen; Sir André Previn und Peter Ruzicka haben ihm Cellokonzerte gewidmet.

Als Kammermusiker arbeitet er gerne mit Igor Levit, Lauma und Baiba Skride sowie dem Quatuor Ebène und dem Modigliani-Quartett zusammen. Seine aktuelle CD-Neuerscheinung DUO SESSIONS (Duos von Kodály, Schulhoff, Ravel und Halvorsen) hat Daniel Müller-Schott gemeinsam mit Julia Fischer für das Münchener Label ORFEO eingespielt.

Daniel Müller-Schott ist Träger des ihm von der Anne-Sophie Mutter Stiftung verliehenen Aida Stucki-Preises. Er studierte bei Walter Nothas, Heinrich Schiff und Steven Isserlis und wurde schon früh von Anne-Sophie Mutter innerhalb ihrer Stiftung persönlich unterstützt. Durch diese Förderung erhielt er ein Jahr lang bei Mstislav Rostropowitsch privaten Unterricht. Mit fünfzehn Jahren machte Müller-Schott international Furore, als er den Ersten Preis beim Internationalen Tschaikowsky-Wettbewerb für junge Musiker 1992 in Moskau gewann.

Daniel Müller-Schott spielt das „Ex Shapiro“ Matteo-Goffriller-Cello, gefertigt in Venedig 1727. Im Museumskonzert ist er, nach 2005 und 2007, zum dritten Mal zu Gast. Im November 2012 gab er außerdem, zusammen mit Nicolas Angelich und Renaud Capuçon, einen Kammermusikabend.



Foto: Uwe Arens

ORCHESTER AKTUELL



Foto: Jürgen Friedel

„Der Beruf des Orchesterwarts ist für mich die Erfüllung eines Kindheitstraums“, sagt **Michael Schuckert**, der nun bereits seit dreißig Jahren als solcher beim Frankfurter Opern- und Museumsorchester tätig ist und seine berufliche Laufbahn Ende dieses Jahres beenden wird.

Bereits als Kind entdeckte er seine Liebe zur Musik, im Speziellen zur Oper. Denn schon früh nahm ihn seine Schwester mit ins Essener Theater, wo Michael Schuckert meist hinter den Kulissen Theaterluft schnuppert und in all die schönen und spannenden Operngeschichten eintauchen konnte. So entstand eine tiefe emotionale Bindung zum Theater sowie zur Musik, später gepaart mit großem Interesse an den Themen und dem Inhalt der jeweiligen Werke. Immer wieder suchte Michael Schuckert darüber das Gespräch mit Orchestermusikern und Sängern, um zu tieferem Werkverständnis zu gelangen.

Gutes Zuhören und Einfühlungsvermögen sind auch bei Michael Schuckerts sozialem Engagement von großer Bedeutung. Als ausgebildeter Suchtkrankenhelfer ist er

Mitbegründer des Cafés „Alte Backstube“, welches als öffentliches alkoholfreies Café Treffpunkt für Suchtkranke ist, denen dort Beratung und Unterstützung zuteilwird.

Genauso wie sein ehrenamtliches Engagement fort dauert, wird auch die Oper in Michael Schuckerts Leben stets ihren Platz haben.

„Meine Kollegen werde ich sehr vermissen, und natürlich werde ich oft als Zuhörer in die Oper kommen – und dann werde ich mir alles noch genauer anschauen“, sagt er mit einem Schmunzeln.

Wir, lieber Schucki, freuen uns darüber natürlich sehr, sagen Dir von Herzen DANKE für all Dein Engagement und wünschen Dir das Beste für Deinen weiteren Lebensweg. Wir werden Dich vermissen!

Ulla Tremuth

Frankfurter Opern- und Museumsorchester
Besetzung vom 13./14. November 2016

1. Violine

Dimitar Ivanov
Artur Podlesniy
Vladislav Brunner
Susanne Callenberg-Bissinger
Sergio Katz
Basma Abdel-Rahim
Christine Schwarzmayr
Freya Ritts-Kirby
Juliane Strienz
Almut Frenzel-Riehl
Jefimija Brajovic
Beatrice Kohlöffel
Stephanie Breidenbach
Yoriko Muto

2. Violine

Guntrun Hausmann
Olga Yuchanan
Emilia Burlingham
Wolfgang Schmidt
Doris Drehwald
Lin Ye
Susanna Laubstein
Frank Plieninger
Nobuko Yamaguchi
Regine Schmitt
Lutz ter Voert
Kyong Sil Kim*

Viola

Philipp Nickel
Wolf Attula
Ludwig Hampe
Martin Lauer
Robert Majoros
Miyuki Saito
Jean-Marc Vogt
Ulla Tremuth
Susanna Hefele
Elisabeth Friedrichs

Violoncello

Rüdiger Clauß
Sabine Krams
Kaamel Salah-Eldin
Philipp Bosbach
Corinna Schmitz
Roland Horn
Nika Brnic
Mario Riemer

Kontrabass

Ichiro Noda
Hedwig Matros-Büsing
Peter Josiger
Ulrich Goltz
Matthias Kuckuk
Philipp Enger

Flöte

Sarah Louvion
Rüdiger Jacobsen

Oboe

Nanako Kondo
Oliver Gutsch

Klarinette

Jens Bischof
Stephan Kronthaler

Fagott

Carl-Sönje Montag
Richard Morschel
Stephan Köhr

Horn

Kristian Katzenberger
Stef van Hertem
Thomas Bernstein
Claude Tremuth

Trompete

Matthias Kowalczyk
Markus Bebek

Posaune

Reinhard Nietert
Hartmut Friedrich
Rainer Hoffmann

Pauke

Ulrich Weber

Schlagzeug

David Friederich

Celesta

Simone Di Felice*

* Gast

Sonntag, 11. Dezember 2016,
16.00 Uhr, Alte Oper, Großer Saal

Familien- Weihnachtskonzert

Weihnachten für Jung und Alt –
Lieder und Geschichten

Peter Lerchbaumer Erzähler
Wilhelm Schmidts Orgel
Cäcilien-Chor Frankfurt
Kinderchor Frankfurt
Sabine Mittenhuber Leitung
Frankfurt Chamber Brass
Christian Kabitz
Moderation und Leitung

€ 20,-/23,-/26,-/29,-/32,- für Erwachsene
15% Ermäßigung für Mitglieder der Frankfurter
Museums-Gesellschaft; 50% Ermäßigung für junge
Leute bis 27 Jahre (auf Preise für Erwachsene)

Mit freundlicher Unterstützung der
Frankfurter Volksbank

Sonntag, 11. Dezember 2016,
19.00 Uhr Alte Oper, Großer Saal

Weihnachtskonzert

Camille Saint-Saëns
Oratorio de Noël

Johann Sebastian Bach
Weihnachtsoratorium BWV 248
Kantaten I, II, III

Frankfurter Singakademie
Philharmonisches Orchester Gießen
Jan Hoffmann Leitung

€ 22,-/29,-/35,-/41,-/47,-
15% Ermäßigung für Mitglieder der Frankfurter
Museums-Gesellschaft; 50% Ermäßigung für
junge Leute bis 27 Jahre


Vorverkaufsstellen: Frankfurt Ticket RheinMain GmbH,
Alte Oper Frankfurt, Opernplatz 1, 60313 Frankfurt am Main,
Telefon 069/1 34 04 00, Telefax 069/1 34 04 44,
www.frankfurt-ticket.de und alle weiteren angeschlossenen
Vorverkaufsstellen, online unter www.museumskonzerte.de;
print@home möglich.
Programm-, Besetzungs- und Terminänderungen sind vorbehalten.

Weihnachtskonzerte



2. Kammerkonzert

Donnerstag
24. November 2016,
20.00 Uhr
Alte Oper, Mozart Saal

Johann Sebastian Bach
Partita für Violine solo Nr. 3 E-Dur BWV 1006
Ludwig van Beethoven
Sonate für Violine und Klavier D-Dur op. 12 Nr. 1
Eugène Ysaÿe
Sonate für Violine solo Nr. 2 *Obsession*
Sergej Prokofjew
Sonate für Violine und Klavier Nr. 1 f-Moll op. 80
Arabella Steinbacher Violine 
Robert Kulek Klavier

3. Kammerkonzert

Donnerstag
8. Dezember 2016,
20.00 Uhr
Alte Oper, Mozart Saal

Anton Webern
Langsamer Satz für Streichquartett
Wolfgang Amadeus Mozart
Streichquintett C-Dur KV 515
Max Reger
Suite für Viola solo g-Moll op. 131d Nr. 1
Johannes Brahms
Streichquintett G-Dur op. 111
Quatuor Voce und
Lise Berthaud Viola

} Oper Frankfurt

SONNTAG 20. November 2016

EUGEN ONEGIN

PREMIERE

Peter I. Tschaikowski 1840-1893
Opernhaus | 18 Uhr | Abo-Serie 01 | Preise P

Lyrische Szenen in drei Akten und sieben Bildern
Text vom Komponisten und von Konstantin S. Schilowski nach dem
Roman (1830) von Alexander S. Puschkin
Uraufführung am 29. März 1879, Maly-Theater, Moskau
In russischer Sprache mit deutschen Übertiteln

Musikalische Leitung **Sebastian Weigle** | Regie **Jim Lucassen**
Bühnenbild **Katja Haß** | Kostüme **Wojciech Dziedzic**
Licht **Joachim Klein** | Chor **Tilman Michael** | Dramaturgie **Norbert Abels**

Larina **Barbara Zechmeister** | Tatiana **Sara Jakubiak**
Olga **Judita Nagyová** | Filipjewna **Elena Zilio**
Eugen Onegin **Daniel Schmutzhard** | Lenski **Mario Chang**
Fürst Gremin **Robert Pomakov** | Ein Hauptmann **Daniel Miroslaw**
Saretzki **Dietrich Volle** | Triquet **Peter Marsh**

ONLINE-BUCHUNGEN:
WWW.OPER-FRANKFURT.DE

SICHER UND TRAGFÄHIG.



Stiftung
Warentest
Finanztest



Testsieger
Anlageberatung
Frankfurter
Volksbank

GUT (2,2)
Im Test: 23 Banken
Ausgabe 2/2016
www.test.de

1689004

UNSERE AUSGEZEICHNETE ANLAGEBERATUNG FÜR IHR VERMÖGEN.

Eiserner Steg in
Frankfurt am Main

Frankfurter Volksbank

Börsenstraße 7-11, 60313 Frankfurt am Main
Tel. 069 2172-0